



Festredner Johannes Ludewig (Mitte) zwischen Oberbürgermeister Steffen Scheller (links) und Rotary-Präsident Knut Strefling.

FOTO: JACQUELINE STEINER

Ex-Bahnchef: So könnte der Aufschwung Ost weiter gehen

Festredner Johannes Ludewig will beim Festakt zum Tag der Deutschen Einheit im Brandenburger Dom Mut machen – Aufruf zur Stärkung der Demokratie

Von Heiko Hesse

Brandenburg/H. Das Beste kommt zum Schluss: Eine Handvoll praktischer Vorschläge warf Johannes Ludewig, ehemaliger Bahnchef, ehemaliger Staatssekretär und ehemaliger Beauftragter für die neuen Länder, am Mittwochabend in den vollen Dom. Zum Beispiel diesen: Anstatt um weiteren bezahlbaren Wohnraum in den Ballungszentren zu ringen, sollten Bund und Länder das Geld lieber in eine bessere Verkehrsanbindung stecken, damit die Menschen vom flachen Land möglichst schnell in die Städte kommen. Auch sollte man darüber nachdenken, gewisse gesetzliche Standards auf dem Lande lockerer zu handhaben als in den Städten.

Ludewig war Festredner beim Festakt des Brandenburger Rotary-Clubs und der Stadt Brandenburg zum Tag der Deutschen Einheit. Ihm ging es in seinem dreiviertelstündigen Ansprache um nichts Geringeres, als den Aufschwung Ost weiterzuführen.

Ehe er seinen Maßnahmenkatalog vor den zahlreichen Besuchern im Dom ausbreitete, erinnerte Ludewig an die Zeit des Mauerfalls,

die Zusammenführung der beiden sehr verschiedenen Staaten und Gesellschaften und die Angst, irgendwer könnte den Prozess der Vereinigung wieder umkehren. „Wir wussten nicht, wie groß das Fenster war, das Gorbatschow im Februar 1990 aufgestoßen hat.“

Für ihn, der zu dieser Zeit im Bundeskanzleramt und mitten im Geschehen saß, ist das Geleistete immer noch schwer vorstellbar. 1500 Milliarden Euro hätten alle Beteiligten mobilisiert, um den Umbau zu ermöglichen. Davon sei gut die Hälfte in soziale Initiativen geflossen, um den Übergang für so viele Menschen so gut abzufedern, wie es gehe. Wie dramatisch mies die wirtschaftliche Lage der DDR gewesen sei, hätte auch den westdeutschen Verantwortlichen der sogenannte Schürer-Bericht gezeigt, den SED-Chef Egon Kranz kurz nach Honeckers Entmachtung in Auftrag gegeben hatte.

Ludewig räumt ein, dass im Zuge des Umbaus Fehler gemacht worden sind und vereinzelt kriminelle Energien sich entfalten konnten. Aber im großen und ganzen sei es gelungen. Für ihn ein Beleg: „Kein einziger Chemiestandort in Ost-

deutschland ist verloren gegangen.“

Er ruft die ostdeutschen Bundesländer auf, sich gemeinsam der Zukunft zu stellen. „Es muss ja nicht gleich eine Fusion sein.“ Aber er möchte die Ostländer anregen, gemeinsam ein Konzept zu erarbeiten und sich damit zusammen gegen-

”

Wir wussten nicht, wie groß das Fenster war, das Gorbatschow im Februar 1990 aufgestoßen hat.

Johannes Ludewig
Festredner im Dom

über den westlichen Bundesländern zu behaupten. Die konsequente Förderung mittlerer Betriebe und die Stärkung von Wissenschaft und Forschung an den eigenen Hochschulen zählte er dazu. Ludewig zog

den Vergleich zu Bayern, das sich vor 60 Jahren konsequent vom reinen Agrarland zu einem Industrieland entwickelt hat. „Bayern war mal Empfängerland des Finanzungleiches“, erinnerte er. Mit einer Strategie sei der Wandel gelungen.

Das könne er sich genauso gut im Land zwischen Ostsee und Erzgebirge vorstellen. Werde so eine Strategie von allen getragen, „dann ist mir um die Zukunft Ostdeutschlands nicht bange“.

In ihrem geistlichen Wort mahnte Pfarrerin Cornelia Radeke-Engst die Menschen, sich den Fragen und Ängsten der Zeit zu öffnen. „Bei vielen ist die Angst vor dem Fremden, vor der Armut im Alter so groß, dass sie Populisten auf den Leim gehen und den Respekt vor anderen verlieren“, sagte sie. Oberbürgermeister Steffen Scheller (CDU) rief in seinem Grußwort die Menschen auf, mitzuhelfen, das Vertrauen in die Demokratie zu stärken.

Unter der Leitung von Peter Gülke schufen die Brandenburger Symphoniker einen würdigen Rahmen dieser Festveranstaltung.

MAZ online weitere Bilder unter MAZ-online.de/festakt-dom